

Das Ende der Zeitnot: Veränderung der Zeitverwendung und der Zeitwünsche beim Übergang in den Ruhestand

Engfer, Uwe

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Engfer, U. (2008). Das Ende der Zeitnot: Veränderung der Zeitverwendung und der Zeitwünsche beim Übergang in den Ruhestand. *SWS-Rundschau*, 48(1), 5-33. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-205605>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Das Ende der Zeitnot

Veränderung der Zeitverwendung und der Zeitwünsche beim Übergang in den Ruhestand

Uwe Engfer (Darmstadt)

Uwe Engfer: *Das Ende der Zeitnot – Veränderung der Zeitverwendung und der Zeitwünsche beim Übergang in den Ruhestand* (S. 5–33)

Dass die Menschen in modernen Gesellschaften zunehmend unter Stress und Zeitknappheit leiden, wird als eine gesicherte Tatsache angesehen. Dieses Bild vom Alltag in modernen Gesellschaften muss jedoch möglicherweise modifiziert werden, sobald die gesamte Spannweite einer »Normalbiographie« in den Blick kommt. Schließlich erreichen mehr und mehr Menschen das Pensionsalter, und sie leben – nicht selten für Jahrzehnte – im Ruhestand. Wie bewerten diese älteren Erwachsenen ihre Zeitverwendung im Hinblick auf das Problem des Zeitdrucks? Sind sie in dieser Hinsicht nicht viel zufriedener als die Personen im mittleren Alter? Die im Artikel präsentierten Forschungsergebnisse bestätigen, dass dies tatsächlich der Fall ist. Daten der Zeitbudget-Erhebung des Statistischen Bundesamtes der Bundesrepublik Deutschland von 2001/ 2002 zeigen, wie sich die Struktur der Zeitverwendung und die subjektiven Indikatoren der Zufriedenheit im Übergang zum Ruhestand verändern. Vorgestellt werden Indikatoren aus den Bereichen Erwerbsarbeit, Hausarbeit, Freizeit, Partnerschaft, Kinder und Freunde.

Schlagworte: Zeitbudget, Ruhestand, Lebensqualität, Freizeit, Hausarbeit

Uwe Engfer: *The End of Time Scarcity – Changes of Time Use and Time-Wishes in the Period of Transition to Retirement* (pp. 5–33)

It is widely accepted that individuals in modern societies increasingly experience feelings of stress and time scarcity. But from a perspective that takes into account the full range of a »normal« life cycle this picture of modern everyday life possibly should be modified. More and more people reach the age of pension and stay in retirement for decades. How do these older adults evaluate their time use concerning problems of time pressure? In this respect, are they more satisfied when compared with middle-aged adults? Research results discussed in this article show that this indeed is the case. Based on timebudget data, which were collected by the Federal Statistical Agency of Germany in 2001 and 2002, it is demonstrated how the structure of time use and indicators of satisfaction change during the period of transition to retirement. The presented indicators cover the time use in the life domains of professional employment, housework, leisure, partnership, children, and friends.

Keywords: time use, retirement, quality of life, leisure, housework

1. Einführung

Auf den ersten Blick scheint nichts gerechter verteilt zu sein als die Zeit: Jeder Mensch hat genau das gleiche Quantum zur Verfügung, um es mit Aktivitäten auszufüllen. 24 Stunden am Tag, 7 Tage die Woche, 12 Monate im Jahr. Ungerechtigkeiten werden – auf den zweiten Blick – aber sofort offensichtlich. Zum einen ist es natürlich die unterschiedliche Lebenszeit, die jedem einzelnen Menschen gegeben ist. Dieser Aspekt soll hier nicht weiter erörtert werden. Zum anderen ist es aber die Tatsache, dass es den einzelnen Personen und Personengruppen in ganz unterschiedlichem Maße gelingt, die täglichen Aktivitäten in der zur Verfügung stehenden Zeit unterzubringen. Das Missverhältnis kann verschiedene Formen annehmen. Auf der einen Seite stehen diejenigen, die »nichts zu tun« haben, die ihre Aktivitäten entweder wie Gummi dehnen müssen, um die vorhandene Zeit auszufüllen, oder die in der »überflüssigen« Zeit Aktivitäten nachgehen, die eigentlich (von den Betroffenen selbst oder von der Gesellschaft) gar nicht gewünscht werden. Auf der anderen Seite sind diejenigen, die die Fülle der zur Erledigung anstehenden Aktivitäten nicht in der gegebenen Zeit bewältigen können. Sie müssen sie schneller erledigen, als es ihnen angemessen erscheint, und sie müssen auf bevorzugte Aktivitäten verzichten, weil es Zwänge gibt, anderen, weniger geschätzten Aktivitäten Priorität zu geben.

Diese Beeinträchtigungen der Lebensqualität infolge der falschen Relation von »Zeit« und »Aktivität« sind ein wichtiges Thema sowohl in der politischen Öffentlichkeit als auch in der empirischen Sozialforschung. Die Unzufriedenheit mit »zu viel Zeit« steht im Zentrum vieler Erörterungen zum Problem der Arbeitslosigkeit (insbesondere der Jugendarbeitslosigkeit) oder bei Betrachtungen zur Lebenssituation von älteren Erwachsenen (z. B. im Vorruhestand oder im hohen Alter). Gesamtgesellschaftlich scheint dieses Problem aber eine geringere Bedeutung zu haben als das gegenteilige Phänomen: die »Zeitnot«, die »Zeitknappheit«, die zunehmende Hektik bei Ausführung aller Aktivitäten während der Arbeit, im Haushalt, in der Freizeit. Die Einbuße an Lebensqualität wird hier zunächst auch mit Blick auf die Lebenslage bestimmter Personengruppen thematisiert: Das Spektrum reicht von gestressten Schulkindern über junge Erwachsene in Ausbildung und bei der Familiengründung, erwerbstätige Mütter und Väter, Fernpendler und über bestimmte Berufsgruppen bis hin zu älteren Erwachsenen mit Pflege- und Betreuungsverpflichtungen. Zum anderen wird auf dieses Phänomen der Beschleunigung und des Zeitdrucks aber auch zurückgegriffen, wenn zentrale Charakteristika der heutigen Gesellschaft insgesamt oder die dominante Richtung des sozialen Wandels in Gegenwartsgesellschaften auf den Punkt gebracht werden sollen (Adam u. a. 1998, Holz 2000).

An dieser Stelle sollen weder die empirischen Befunde zu einzelnen Gruppen in der Bevölkerung resümiert werden, noch soll die Berechtigung geprüft werden, mit der die moderne Gesellschaft unter das Leitmotiv von »Zeitdruck und Beschleunigung« gestellt werden kann. Auch und gerade wenn man unterstellt, dass diese Situationsbeschreibungen und Zeitdiagnosen zutreffend sind, erhebt sich doch die Frage, ob es ein »Licht am Ende des Tunnels« gibt. Aus einer theoretischen Perspektive, die den ganzen

Lebenslauf in den Blick nimmt, könnte man darauf verweisen, dass solch ausgeprägt negative Erfahrungen mit Zeitdruck und Hektik nur für bestimmte biographische Phasen typisch sind, und behaupten, dass sich das Problem in der zweiten Lebenshälfte löst – spätestens dann, wenn man in den »Ruhestand« eintritt. Die Hoffnung ist, dass sich in dieser Phase des Lebenslaufs die Zeitverwendung mit den individuellen Wünschen in Übereinstimmung bringen lässt und die Zufriedenheit mit der Zeitverwendung ein hohes Niveau erreicht. Dieser Anstieg der Zufriedenheit ist natürlich nur dann zu erwarten, wenn sich nicht gleichzeitig gegensätzliche negative Erfahrungen ausbreiten: Gefühle etwa, die Zeit mit sinnlosem Nichtstun und »Zeit totschlagen« verbringen zu müssen.

Die Frage, ob es im Übergang zum Ruhestand zu einem deutlichen Anstieg der subjektiv empfundenen Lebensqualität im Hinblick auf die Zeitverwendung kommt, ist Gegenstand der vorliegenden Untersuchung. Ich versuche sie mit den Mitteln der Sozialindikatorenforschung¹ zu beantworten und stütze mich dabei auf Querschnittsdaten der amtlichen Statistik, die 2001/2002 vom Statistischen Bundesamt der Bundesrepublik Deutschland im Rahmen einer Zeitbudgetstudie erhoben wurden, und die repräsentativ für die deutsche Wohnbevölkerung sind (Ehling 2004). Diese Erhebung ist meines Wissens die einzig verfügbare Datenbasis für Deutschland, die subjektive Indikatoren zur Zufriedenheit mit der Zeitgestaltung für einen repräsentativen Bevölkerungsquerschnitt umfasst.

Bevor in den Kapiteln 5 bis 8 die Ergebnisse der Untersuchung dargestellt werden, gebe ich in Kapitel 2 einen kurzen Überblick zur Literatur über die Zufriedenheit mit der Zeitverwendung im Ruhestand. Im dritten Kapitel diskutiere ich die methodischen Spezifika von Erhebungen zur Zeitverwendung im Allgemeinen, und ich stelle das Design der Zeitbudget-Erhebung von 2001/2002 des Statistischen Bundesamtes vor. In den darauf folgenden Kapiteln werden die Unterschiede in der Zeitzufriedenheit und in der faktischen Zeitverwendung zwischen Erwerbstätigen und Personen im Ruhestand herausgearbeitet. Dabei gehe ich auf folgende Bereiche ein: Zeit für Erwerbsarbeit (Kapitel 4), Zeit für Hausarbeit (Kapitel 5), Zeit für (Ehe-) Partner(in) (Kapitel 6), Zeit für Kinder und Freunde (Kapitel 7), Zeit für persönliche Freizeit (Kapitel 8). Das abschließende Kapitel 9 enthält die Schlussfolgerungen.

2. Zeitgestaltung im Ruhestand als Problem

Die Institution des »Ruhestandes« ist ein vergleichsweise neues gesellschaftliches Phänomen (Conrad 1988, Kohli 1985, Künemund 2001). Noch im frühen 20. Jahrhundert war auch in den entwickelteren Gesellschaften Altenarbeit (bis zum Tod) innerhalb von ländlich agrarischen Lebensverhältnissen normal, und in urbanisierten, industriellen Lebensverhältnissen erreichte nur ein vergleichsweise kleiner Teil der

1 Die Sozialindikatorenforschung entwickelt und verwendet objektive und subjektive Indikatoren zur Messung von sozialem Wandel und Wohlfahrtsentwicklung. Durch laufende Berichterstattung über die Veränderung dieser Indikatoren im Zeitverlauf wird eine Informationsgrundlage zur Analyse und Steuerung gesellschaftlicher Prozesse geschaffen.

Bevölkerung die gesetzliche »Altersgrenze«, ab der eine – meist sehr bescheidene – Rente zur Sicherung des Lebensunterhalts bezogen werden konnte. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg entwickelt sich der Ruhestand zu einer festen Phase in der »Normalbiografie« der BürgerInnen der »Ersten« und »Zweiten« Welt. Er wird zu einem der wichtigsten Aspekte des Prozesses, der als »Institutionalisierung des Lebenslaufs« beschrieben worden ist (Kohli 1985). Unter den Rahmenbedingungen umfassender (immer weitere Teile der Bevölkerung einbeziehender) wohlfahrtsstaatlicher Regelungen und Einrichtungen kommt es zu einer Standardisierung von Lebensverläufen mit dem Gesamtbild einer markanten Dreiphasenstruktur von Vorbereitung auf das Erwerbsleben, Erwerbsarbeitszeit und erwerbsarbeitsfreiem Ruhestand im höheren Erwachsenenalter. In dieser dritten Phase befindet sich nicht wie früher nur ein kleiner Teil der Bevölkerung (und das nur für wenige Jahre), sondern – mit der arbeitsmarktbedingten Vorverlagerung der Eintrittsschwelle (»Vorruhestand«) und dem demografisch bedingten Anstieg des Sterbealters – ein zunehmend größer werdender Teil, der bald die Größenordnung von einem Drittel der Bevölkerung erreicht.

Für die Beurteilung der gesamtgesellschaftlichen Lebensqualität erhält die Gruppe der älteren Erwachsenen deshalb ein immer stärkeres Gewicht. Dies gilt insbesondere für den hier untersuchten Aspekt von Zeitknappheit und Zeitwohlstand, denn mit dem Auftauchen der neuen biographischen Phase »Ruhestand« erhebt sich natürlich unabweisbar die Frage, ob die betroffenen Personen selbst und die Gesellschaft insgesamt gut gerüstet sind, diesen Lebensabschnitt so zu gestalten, dass ein Optimum an Lebensqualität gewährleistet ist. Denn dass sich die Hoffnung erfüllt, die Rosenmayr prägnant mit der Beschreibung als »späte Freiheit« auf den Begriff gebracht hat (Rosenmayr 1983), ist keineswegs ausgemacht. Diese Hoffnung besteht darin, dass die älteren Erwachsenen bei relativ guter Gesundheit und in gesicherten materiellen Verhältnissen ein selbstbestimmtes, erfülltes Leben führen, dessen wesentliches Charakteristikum die große Zeitsouveränität ist. Verbunden wird dies meist mit der Erwartung, dass die Zeit genutzt wird, um intensiver Freizeitaktivitäten nachzugehen, die in der vorangehenden Phase des Lebenslaufs zu kurz gekommen waren.

Dieses positive Bild vom Ruhestand wird aus unterschiedlicher Richtung kritisch hinterfragt. Einer dieser Einwände lautet, dass das »Umschalten« von Arbeit auf Freizeit nicht gelingt. In den aktiven Phasen des Arbeitslebens verfestigt sich ein Arbeitsethos und der Habitus, die Zeit immer produktiv zu nutzen, in einer Weise, dass auch die Ruhestandsphase im Leben der älteren Erwachsenen in den Sog der Zeitknappheit mit ununterbrochener Geschäftigkeit gerät. Die RuheständlerInnen legitimieren ihren Status vor sich selbst und vor der Gesellschaft nur dadurch, dass sie einer »Geschäftigkeits-Ethik« folgen, die treffend mit dem Bild vom Rentner, der nie Zeit hat, beschrieben ist (Ekerdt 1986, Wolf 1988, Olmsted 1993).

Ein anderer Einwand zweifelt an den Fähigkeiten der Älteren, das Potenzial, das die Zeitsouveränität bietet, richtig auszuschöpfen. Aus diesem Blickwinkel wird zwar nicht daran gezweifelt, dass das Leben im Ruhestand weitgehend durch Ausruhen und Freizeit geprägt ist – dieses Tun läuft aber Gefahr, rein passiv zu sein, zum »Zeit totschlagen« zu verkommen, und insgesamt nicht zur Quelle von Lebensfreude,

sondern zur Ursache von Unzufriedenheit zu werden (Pöggeler 1990). Verständlicherweise wird diese Haltung häufig dann eingenommen, wenn begründet werden soll, dass es wachsenden Bedarf nach den Dienstleistungen der Freizeitpädagogik und »Altenarbeit« gibt.

Beide Positionen laufen auf die These hinaus, dass auch im Ruhestand viele Menschen unzufrieden mit ihrer Zeitgestaltung sind; sei es, weil – zumindest subjektiv – der Zeitstress nicht aufhört, sei es, weil sich nach dem »Pensionierungsschock« die Langeweile breit macht. Vor dem Hintergrund dieser skeptischen Einschätzungen ist es verständlich, wenn die Zeitverwendung der älteren Erwachsenen immer mehr wissenschaftliche Aufmerksamkeit gefunden hat (vgl. als Überblick Burzan 2002) und die Frage aufgeworfen wird, ob die freie Zeit dieser Bevölkerungsgruppe eine »gesellschaftliche Gestaltungsaufgabe« sei (Bröscher u. a. 2000). Das Problem der »Aktivierung« der Ruhestandsgeneration ist zu einem zentralen Thema der sozialwissenschaftlichen Altersforschung geworden (Kelly 1993, Künemund 2001, 28–33). Mit dem Begriff der Aktivierung sind dabei durchaus ganz unterschiedliche Sachverhalte gemeint. Auf der einen Seite, aus der Sicht der Gerontologie und der Freizeitforschung, geht es um die Aktivierung zur Steigerung des Wohlbefindens, der Gesundheit und der Lebensqualität der älteren Menschen selbst. In durchaus normativer Absicht wird »aktive« von »passiver« Freizeit unterschieden und die Zeitverwendung für aktive Freizeit propagiert. Auf der anderen Seite, häufig aus der Sicht der Akteure der SeniorInnenpolitik (Parlamente, Parteien, Verbände und Verwaltungen), geht es darüber hinaus auch um die Steigerung des Nutzens der Älteren für die Gesellschaft. Hier geht es dann um die Motivierung zur Freiwilligenarbeit, zum bürgerschaftlichen Engagement, zur Hilfeleistung für andere Haushalte oder sogar zur Fortführung der Erwerbsarbeit in eingeschränktem Umfang.

Wie verbreitet die behauptete Unzufriedenheit mit der Zeitgestaltung im Ruhestand faktisch ist und wie stark sich »aktive« Formen der Zeitverwendung unter den älteren Erwachsenen ausbreiten, ist empirisch nicht ausreichend geklärt. Einschlägige Untersuchungen zum Thema arbeiten oft mit qualitativen Erhebungsmethoden und gestehen zu, dass nur ein kleiner Teil der Ruhestandsgeneration in den Blick genommen wird. Dabei rücken dann die vermuteten PionierInnen künftiger Entwicklungen in das Zentrum der Aufmerksamkeit (Kohli u. a. 1993) oder die Aussagen werden auf das obere Segment der Berufshierarchie beschränkt (Stebbins 2000). Repräsentativ angelegte Untersuchungen deuten dagegen oft darauf hin, dass das Phänomen des »Rentnerstresses« ein Mythos ist, und dass die präferierten Aktivitäten eher passiver Natur sind (Küster 1996, Opaschowski 1998, Engstler u. a. 2004). In die gleiche Richtung möchte ich im Folgenden argumentieren.

3. Datengrundlage und Methoden

Beim Versuch, empirisch zu ermitteln, mit welchen Tätigkeiten eine Bevölkerung (oder ein Teil davon) die Zeit verbringt, kann man nicht auf Methoden der *Fremdbeobachtung* zurückgreifen. Die Idee, das gesamte Aktivitätsspektrum mit allen tageszeitlichen,

wöchentlichen, monatlichen und jahreszeitlichen Schwankungen anhand einer repräsentativen Stichprobe durch geschulte BeobachterInnen protokollieren zu lassen, ist offensichtlich aus vielen Gründen nicht realisierbar. Um »objektive« Daten zu erhalten, muss man stattdessen die Personen bitten, sich selbst zu beobachten, und in Befragungen darüber Auskunft zu geben. In der Praxis der amtlichen Statistik und der Sozialforschung stehen dabei zwei unterschiedliche Wege zur Auswahl.

Der eine Weg ist leicht zu gehen und wird in vielen Umfragen häufig beschritten: Man stellt den Befragten gezielte Fragen nach einer ganz bestimmten Aktivität, wie etwa: »Wie viele Stunden sind Sie in den vergangenen sieben Tagen hauptberuflich erwerbstätig gewesen?«, oder die Frage: »Wie viele Minuten sehen Sie an einem gewöhnlichen Wochenende Fernsehsendungen an?« Man sieht sofort, dass diese Art, Tätigkeiten zu erfragen, zwar leicht umzusetzen ist, aber auch, dass sie mit erheblichen methodischen Problemen belastet ist. Die Erinnerung ist leicht überfordert, die Schätzungen sind ungenau und durch soziale Erwünschtheit verzerrt, die Liste der so erfragten Tätigkeiten kann nur kurz sein. Noch problematischer wird dieser Ansatz, wenn nicht nur die Dauer einer Aktivität (»chronometrische« Dimension), sondern auch die Lage (im Tagesverlauf, im Wochenrhythmus, usw.), d. h. die »chronologische« Dimension, ermittelt werden soll. Wenn dann noch Informationen über den räumlichen und sozialen Kontext einer Tätigkeit eingeholt werden sollen,² wird der »leichte« Weg schnell ungangbar.

Der zweite, kompliziertere und aufwändigere, Weg ist die »Tagebuch-Methode«. Eine Variante dieser Methode ist die Kombination von standardisierten Tagebuchaufzeichnungen mit persönlichen Interviews. Dabei müssen die Befragten für ein, zwei oder mehr Tage für ein bestimmtes Zeitintervall in ein vorgedrucktes Tagebuch Listeneinträge vornehmen. Sie müssen z. B. in der Zeile für das Zeitintervall 06:00 bis 06:05 angeben, was als Haupttätigkeit ausgeübt wurde, ob es auch eine Sekundärtätigkeit gab, an welchem Ort die Aktivität stattfand, wer mit dabei war, usw. Diese Informationen erhebt man für alle 288 5-Minuten-Abschnitte des Tages. Bei der Auswahl der Tage achtet man darauf, dass alle Wochentage, alle Monate und Jahreszeiten ausreichend repräsentiert sind, so dass sich auf der Aggregatebene der Gesamtstichprobe ein repräsentatives Bild der Tätigkeit der Bevölkerung im Jahresverlauf ergibt. Die Bezeichnungen für die Aktivitäten sind so vielfältig wie die Wortwahl der Befragten bei offenen Fragen. Dieser Wortlaut (z. B. »Kartoffeln zerquetschen«) bleibt zunächst erhalten. Erst später kategorisieren geschulte CodiererInnen diese Tätigkeiten nach einer – mehr oder weniger komplexen – Aktivitätenliste (im genannten Beispiel: »Zubereitung von Mahlzeiten« oder aber: »Betreuung einer pflegebedürftigen Person«). In einem zusätzlichen persönlichen Interview werden dann weitere Daten zum Haushalt und zur Person erhoben, und die InterviewerInnen gehen das ausgefüllte Tagebuch mit den Befragten durch, um Fehler zu bereinigen und Unklarheiten auszuräumen. Die *erste* Zeitbudget-Erhebung des Statistischen Bundesamtes der

2 Wo fand die Aktivität statt? War man allein oder waren andere (welche?) Personen anwesend?
Welchen Zweck hat man mit der Tätigkeit verfolgt?

Bundesrepublik Deutschland von 1991/1992 hatte ungefähr dieses Untersuchungsdesign (Ehling 2004).

Eine andere Variante der Tagebuch-Methode verzichtet auf InterviewerInnen und überlässt den Befragten selbst das Ausfüllen der vorgedruckten Tagebücher und der ergänzenden Fragebögen. Diese Variante ist kostengünstiger, aber sie stellt natürlich höhere Arbeitsanforderungen an die Befragten.

In der zweiten Zeitbudget-Erhebung des Statistischen Bundesamtes der Bundesrepublik Deutschland im Erhebungszeitraum 2001/2002 wurde diese Vorgehensweise gewählt. Um den Aufwand geringer zu halten, wurden in dieser Erhebung nicht mehr 5-Minuten-Intervalle, sondern die 144 10-Minuten-Intervalle eines Tages betrachtet. Kodiert wurde nach einer über 230 Positionen umfassenden Aktivitätenliste, die vor allem dazu gedacht war, die Tätigkeiten außerhalb der Erwerbstätigkeit detailliert abzubilden.³ Die Grundgesamtheit war die Wohnbevölkerung in der Bundesrepublik Deutschland. Alle Personen eines Haushalts, die 10 Jahre alt oder älter waren, sollten für drei Erhebungstage (zwei Werkstage, ein Tag am Wochenende) ein Tagebuch ausfüllen. Außerdem wurden ihnen jeweils Personenfragebögen und ein Haushaltsfragebogen mit ergänzenden Informationen zur Bearbeitung überlassen. Weil die Untersuchung eine sehr hohe Kooperationsbereitschaft bei den teilnehmenden Haushalten voraussetzte, verzichtete man darauf, den Versuch zu machen, eine Zufallsstichprobe zu ziehen. Es handelt sich um eine Quotenstichprobe von 5.400 Haushalten mit 12.600 Personen und 37.700 Tagebüchern. Die Erhebung fand von April 2001 bis Mai 2002 statt und deckt so alle jahreszeitlichen Schwankungen der Aktivitäten ab. Obwohl beabsichtigt war, auch die ausländische Bevölkerung mit einzubeziehen, gelang dies nicht im gewünschten Umfang.

Zur Wahrung des Statistik-Geheimnisses steht der Originaldatensatz nicht für wissenschaftliche Auswertungen zur Verfügung. Für besonders vertraglich verpflichtete wissenschaftliche Einrichtungen gibt es allerdings die Möglichkeit, mit einem »Scientific Use File (SUF)« zu arbeiten. Es handelt sich dabei um eine faktische, anonymisierte 95%-Stichprobe aus dem Originaldatensatz. Ein solcher SUF-Datensatz wurde für die Auswertungen der hier vorgestellten Ergebnisse verwendet. Insgesamt umfasst diese Teilstichprobe ca. 35.700 »Anschreibetage«. Die Berechnungen wurden auf Grundlage einer (vom Statistischen Bundesamt bereitgestellten) Gewichtung vorgenommen, welche Repräsentativität auf Personenebene gewährleistet.

Wie bislang beschrieben, handelt es sich bei Zeitbudget-Erhebungen dieses Typs um Daten, auf deren Grundlage »objektive« Indikatoren berechnet werden können. Zum Beispiel der »Anteil der ehrenamtlich Tätigen«, d. h. derjenigen, die an den Erfassungstagen die Aktivität »Ehrenamt« ausgeübt haben, oder – ein anderes Beispiel – die

3 Die Liste orientiert sich am harmonisierten Aktivitätenverzeichnis der Zeitmessung für europäische Erhebungen. Auf der obersten Ebene werden 9 große Aktivitätsbereiche unterschieden:

1. Persönlicher Bereich/physiologische Regeneration, 2. Erwerbstätigkeit, 3. Qualifikation/Bildung,
4. Haushaltsführung und Betreuung der Familie, 5. ehrenamtliche Tätigkeit, Freiwilligenarbeit, informelle Hilfe, 6. soziales Leben und Unterhaltung, 7. Teilnahme an sportlichen Aktivitäten, Aufenthalt in Natur, 8. Hobbys und Spiele, 9. Massenmedien.

»Gesamtstundenzahl für die Aktivität Kinderbetreuung« (bezogen auf bestimmte Personengruppen, Zeitintervalle oder die gesamte Volkswirtschaft). Seit langem wird in der Zeitbudgetforschung jedoch darauf hingewiesen, dass diese »objektiven« Zustandsbeschreibungen z. T. schwierig zu interpretieren sind, weil eine bewertende »subjektive« Dimension fehlt. Handelt es sich bei der »Pflege von Pflanzen im eigenen Garten« um eine der Not entsprungene Form landwirtschaftlicher Erwerbstätigkeit oder um ein kostspieliges, freiwillig gewähltes Hobby? Ist die Betreuung der Enkelkinder eine Freude oder eine (Arbeits-) Last? Die Bedeutung, die die ausgeführten Aktivitäten für die Lebensqualität der Befragten haben, kann vielfach zuverlässig nur erschlossen werden, wenn die *subjektive Bewertung* des Geschehens mit erhoben wird.

Dies kann prinzipiell in zwei Formen erfolgen. Zum einen, in aufwändiger Weise, wenn zu jedem einzelnen Zeitintervall des Tagebuches auch die Empfindungen und Bewertungen der Befragten mit erhoben werden: »Wie freiwillig haben Sie diese Aktivität zu diesem Zeitpunkt ausgeübt?« (z. B. Einschätzung auf einer 5-Punkte-Skala), »Haben Sie die Tätigkeit gern oder ungern ausgeübt?«, »Waren Sie bei dieser Tätigkeit: ... »völlig entspannt« ... »völlig gestresst?« Bei großen bevölkerungsrepräsentativen Zeitbudgetstudien (zumal bei solchen der amtlichen Statistik) ist die Erhebung so detaillierter subjektiver Einschätzungen weder gewünscht noch praktikabel. Hier kann auf die zweite Methode zurückgegriffen werden: Fragen nach summarischen Einschätzungen zu größeren Lebensbereichen. Dieser Weg wurde auch in der Zeitbudgetstudie 2001/ 2002 in Deutschland gewählt. Im Personenfragebogen mussten die Befragten zwei Fragen zu jeweils sechs Bereichen beantworten. Erstens die Frage, ob man »zu viel«, »zu wenig« oder »gerade richtig« Zeit für Erwerbsarbeit, Hausarbeit, den Ehepartner/ die Ehepartnerin, Kinder, Freunde und ein Ehrenamt habe. Und zum anderen die Frage, ob man mit der »Zeit für (die genannten Bereiche)« zufrieden oder unzufrieden sei (als 7-Punkte-Skala-Frage).

Die Auswertung dieser subjektiven Einschätzungen steht im Zentrum der vorliegenden Abhandlung. Betrachtet werden hier die Einschätzungsunterschiede zwischen Männern und Frauen und vor allem zwischen den Alterskohorten. Ihre Betrachtung erlaubt die Beantwortung der oben aufgeworfenen Frage nach einem Ende des Zeitdrucks im Übergang zum Ruhestand.⁴ Da die verwendeten Daten nicht gezielt zur Beantwortung dieser speziellen Fragestellung erhoben wurden, ist jedoch im Einzelfall immer zu prüfen, wie »belastbar« und interpretationsfähig die Indikatoren sind. Insgesamt bietet die Zeitbudget-Erhebung aber die seltene Chance, mit relativ detaillierten

4 Bei diesem Vergleich der Altersgruppen besteht natürlich stets das Problem, dass Unterschiede als Effekte einer unterschiedlichen Stellung im Lebenszyklus interpretiert werden, obwohl es sich vielleicht tatsächlich um Unterschiede zwischen Geburtskohorten handelt. Ein solcher Fehlschluss ist bei den vorliegenden Auswertungen aber recht unwahrscheinlich, denn es besteht wenig Anlass zur Vermutung, dass die kurz vor dem Ruhestand stehende Kohorte ein gänzlich anderes Muster der Aktivitätsanpassung aufweisen wird, als die eben in den Ruhestand übergegangene Kohorte. Allerdings gibt es einige Aktivitäten, bei denen ein solcher Effekt der Kohortenzugehörigkeit wahrscheinlich ist, z. B. bei allen Formen der Computernutzung.

Daten der amtlichen Statistik auch *subjektive Bewertungen*, hier die Gefühle des Zeitdrucks und des Zeitwohlstands, zu untersuchen.

4. Zeit für Erwerbsarbeit

Aufgrund vielfältiger Einflüsse und insbesondere durch die angespannte Situation auf dem Arbeitsmarkt hat sich in den vergangenen Jahrzehnten in der Bundesrepublik Deutschland die Ruhestandsphase immer weiter »nach vorn« ausgeweitet. Am deutlichsten lässt sich das am Indikator »Erwerbsquote der 55- bis 64-Jährigen« ablesen. In den drei Jahrzehnten von 1970 bis 2000 ist – trotz gestiegener Frauenerwerbstätigkeit – diese Quote von 51,9 Prozent auf 42,9 Prozent zurückgegangen (Bosch/ Schief 2005, 33).

Der Indikator variiert in Deutschland sehr stark nach Regionen.⁵ Bei Männern ist die Nichterwerbstätigkeit besonders im Osten noch ausgeprägter, dafür liegt die Erwerbsbeteiligung der Frauen in dieser Altersgruppe erheblich über der vergleichbaren Größe in den alten Bundesländern.

Die in der Zeitbudget-Erhebung von 2001/ 2002 gestellte Frage nach der Zufriedenheit mit der Zeitverwendung ist ebenfalls geeignet, den Anteil der Erwerbstätigen in den Kohorten abzuschätzen. Auf die Frage, wie zufrieden man mit der »Zeit für Beruf/ Ausbildung« sei, konnte auch die Antwortmöglichkeit »trifft nicht zu« gewählt werden. Von den 45- bis 54-Jährigen gaben 13 Prozent der Männer und 30 Prozent der Frauen diese Antwort. Bei den 55- bis 64-Jährigen stieg der Anteil derjenigen, für die der Beruf kein zeitlich relevanter Lebensbereich mehr war, auf 72 Prozent bei den Frauen und 57 Prozent bei den Männern. Bei den Personen ab 65 machten dann nur noch etwa 5 Prozent Angaben zur Zeitverwendung für den Beruf, bei ihnen ist freilich unklar, ob es sich noch um Erwerbstätige im Sinne der Legaldefinition handelt.⁶ In den nachfolgenden tabellarischen Übersichten zu den Alterskohorten wird die für den Übergang in den Ruhestand »kritische« Altersgruppe der 55- bis 64-Jährigen deshalb nicht nur nach Geschlecht differenziert, sondern auch danach, ob es sich (noch) um Erwerbstätige handelt oder (schon) um Personen im »Ruhestand« – wobei nicht danach differenziert wird, ob diese Nichterwerbstätigen den Status von Arbeitslosen oder RentenempfängerInnen (bzw. PensionärInnen) haben.

Die Zeitbudget-Erhebung bestätigt, dass in den hier betrachteten jüngeren Altersgruppen die Erwerbstätigen unter Zeitknappheit leiden. Bei den Personen, für die der Bereich »Beruf/ Ausbildung« zutrifft (Vollzeit- und Teilzeitbeschäftigte), gibt es quer durch alle Kohorten große Gruppen, die mit der Zeitverwendung unzufrieden sind

5 Vgl. z. B. die Auswertung der Mikrozensusdaten bei Böttcher (2005) für die Bundesländer Nordrhein-Westfalen und Sachsen-Anhalt.

6 Art und Umfang der Erwerbstätigkeit (Vollzeit, Teilzeit, geringfügige Beschäftigung) und die Arten der Nichterwerbstätigkeit (Arbeitslosigkeit, in Rente, sonstige Nichterwerbstätigkeit) lassen sich aus den Angaben in den Haushaltsinterviews der Zeitbudget-Erhebung 2001/ 2002 auch genauer und auf einem anderen Weg ermitteln. Die Anteile entsprechen aber etwa den im Text genannten Zahlen, so dass hier aus Platzgründen auf eine detailliertere Darstellung verzichtet wird.

(vgl. Tab. 1⁷). Bei den *Männern* dominiert dabei die Einschätzung, zu viel Zeit für die Erwerbsarbeit aufwenden zu müssen. In der Kohorte der 35- bis 44-Jährigen hat fast jeder Zweite (46 Prozent) dieses Gefühl, bei den älteren Erwerbstätigen immerhin noch mehr als jeder Dritte (36 Prozent). Auf der anderen Seite gibt es aber – besonders bei den jüngeren Männern – auch eine kleine Gruppe, die gern mehr Zeit im Beruf verbringen würde.

Tabelle 1: Einschätzung zur »Zeit für Beruf/Ausbildung« (Anteile in Prozent)

Alter	25–34	35–44	45–54	55–64
Männer				
Zu wenig Zeit	13	8	7	4
Gerade richtig	49	46	52	60
Zu viel Zeit	38	46	41	36
Frauen				
Zu wenig Zeit	22	18	12	6
Gerade richtig	47	53	52	54
Zu viel Zeit	31	30	36	40

Anmerkung: Männer (25 bis 64 Jahre): n = 3.670, Frauen (25 bis 64 Jahre): n = 3.650.

Quelle: Zeitbudget-Erhebung 2001/2002 des Statistischen Bundesamtes der BRD (eigene Berechnungen auf Grundlage des Scientific Use Files)

Bei den *Frauen* sieht das Bild geringfügig anders aus. Ähnlich wie bei den Männern findet in allen Kohorten nur die Hälfte der befragten Frauen den Anteil, den berufliche Tätigkeiten im Zeitbudget einnehmen, »gerade richtig«, aber die Gruppe der Unzufriedenen ist mit zunehmendem Alter ganz anders zusammengesetzt. Von den 25- bis 34-jährigen Frauen sind 22 Prozent unzufrieden, weil der Beruf zu wenig Platz in ihrem Leben einnimmt, in der ältesten Kohorte (55 bis 64 Jahre) sagen das nur noch 6 Prozent. Neben dem Wunsch, überhaupt erwerbstätig sein zu können, dürfte hier auch der Wunsch, von einer Teilzeit- in eine Vollzeitbeschäftigung zu wechseln, eine Rolle spielen.

Ungeachtet dieser Unterschiede nach Alter und Geschlecht, ergibt sich auf Basis der Zeitbudget-Erhebung 2001/2002 ein klarer Befund: Nur rund die Hälfte der erwerbstätigen Bevölkerung ist der Ansicht, dass die Zeit für den Beruf einerseits und die Vielzahl der sonstigen Aktivitäten andererseits im richtigen Verhältnis zueinander stehen. Etwa zwei von fünf befragten Erwerbstätigen haben das Gefühl, die (Berufs-) Arbeitszeit nehme »zu viel« Platz im Leben ein. In den folgenden Abschnitten wird zu zeigen sein, zu Lasten welcher Lebensbereiche die Überbeanpruchung durch den Beruf geht, und wie sich das Problem der Zeitnot mit dem Übergang in den Ruhestand löst.

7 Um die Lesbarkeit der Tabellen zu erhöhen, wurden detaillierte Angaben zu den Fallzahlen und zur jeweiligen Prozentuierungsbasis fortgelassen. Angesichts der für Umfragen außergewöhnlich großen Stichprobe von rund 35.700 Tagebuchtagen sind auch kleinere Gruppen mit genügend großen Fallzahlen repräsentiert. Alle Berechnungen wurden außerdem auf Prozentwerte ohne Nachkommastellen gerundet.

5. Zeit für Hausarbeit

Während die Zeit für Erwerbsarbeit relativ trennscharf abgegrenzt werden kann, gibt es beim zweiten großen Bereich der produktiven gesellschaftlichen Aktivitäten, bei der »Hausarbeit« unscharfe Abgrenzungen zu anderen Tätigkeitsbereichen. Ein Hinweis auf die Beispiele »Kochen« und »Gartenarbeit« genügt, um zu verdeutlichen, dass ohne Kenntnis der subjektiven Bedeutung für die Ausübenden die Kategorisierung als »Arbeit« oder »Freizeit« schwer möglich ist. Ist man – wie das bei den UrheberInnen der vorliegenden Zeitbudget-Erhebung der Fall ist – daran interessiert, das Gesamtvolumen wirtschaftlicher Aktivitäten einer Volkswirtschaft zu erfassen, dann wird man alle Aktivitäten dieses Typs als »Hausarbeit« kategorisieren, denn nach dem »Drittpersonenkriterium« könnten sie prinzipiell auch von anderen, mit Marktlöhnen bezahlten Fremdkräften, durchgeführt werden (im Unterschied etwa zur Aktivität »Theaterbesuch«).⁸ Die Aktivitätsgruppe »Hausarbeit« illustriert somit gut die Problematik des Vergleichs objektiver Indikatoren mit summarischen subjektiven Einschätzungen.

Bei der Deutung der subjektiven Indikatoren zur »Zufriedenheit mit der Zeit für Hausarbeit« gibt es vor diesem Hintergrund einige Interpretationsprobleme. Zum einen wird das, was die Befragten einerseits und die Kategorisierenden andererseits unter »Hausarbeit« verstehen, nicht deckungsgleich sein. Zum anderen muss unklar bleiben, was die Befragten meinen, wenn sie z. B. angeben, »zu wenig« Zeit für Hausarbeit zu haben.

Diese Äußerung kann das Eingeständnis sein, dass der Haushalt schlecht geführt wird, und faktisch nicht das Erforderliche geleistet wird. Die Äußerung kann aber auch bloß das »schlechte Gewissen« zum Ausdruck bringen, dass man zu einer – faktisch ordentlichen – Haushaltsführung selbst nicht genügend beiträgt. Schließlich kann mit dieser Angabe aber auch das Bedauern darüber zum Ausdruck gebracht werden, dass man zu wenig Zeit für *freizeitartige* Beschäftigungen rund um Wohnung, Haus und Garten hat.

Wie im Einzelnen die Unzufriedenheit auch zu interpretieren sein mag: Aus den Tabellen 2 und 3 (S. 16) wird ersichtlich, dass sich die Situation mit dem Übergang in den Ruhestand deutlich verbessert. *Männer* haben – besonders in jüngeren Jahren – zwar zu einem erheblichen Prozentsatz das Gefühl, zu wenig Zeit mit Hausarbeit zu verbringen, dieser Anteil sinkt aber von 45 Prozent (25- bis 34-Jährige) auf 30 Prozent (erwerbstätige 55- bis 64-Jährige), um sich dann mit dem Eintritt in den Ruhestand nochmals auf 12 bis 14 Prozent zu halbieren. Offensichtlich ist es im Bereich der Hausarbeit für Männer gut möglich, Wünsche und faktische Zeitverwendung im Ruhestand in Einklang zu bringen: Über 80 Prozent sind hier im Alter zufrieden; nur ein sehr kleiner Teil, der sich in der Kohortenabfolge kaum ändert, ist der Ansicht, zu viel Zeit

8 Auch in hoch entwickelten Marktwirtschaften übersteigt das Volumen der unbezahlten Arbeit das der bezahlten Erwerbsarbeit bei weitem. Nach den Berechnungen von Schäfer (2004, 965) leistet in Deutschland eine Bevölkerung von 72,5 Mio. Personen (2001) etwa 96 Mrd. Stunden unbezahlte Arbeit und etwa 56 Mrd. Stunden Erwerbsarbeit.

mit Hausarbeit verbringen zu müssen. Dies ist insofern auch ein Indiz dafür, dass die Männer eine klare Vorstellung davon haben, in diesem Bereich – angesichts der ausgeprägten geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung – vor Überbeanspruchungen geschützt zu sein.

Tabelle 2: Zeit für Hausarbeit (Männer) (Anteile in Prozent)

Alter	25–34	35–44	45–54	Erwerbs- tätig	55–64 Insge- samt	Nicht erwerbs- tätig	65–74	75+
Zu wenig Zeit	45	38	35	30	20	14	12	9
Gerade richtig	52	54	58	65	79	79	84	85
Zu viel Zeit	3	8	7	5	7	7	4	6

Anmerkung: Männer (25 Jahre und älter): n = 4.500.

Quelle: Zeitbudget-Erhebung 2001/2002 des Statistischen Bundesamtes der BRD (eigene Berechnungen auf Grundlage des Scientific Use Files)

Dementsprechend anders ist das Bild bei den Frauen (vgl. Tab. 3). In den jüngeren Alterskohorten liegt der Anteil derjenigen, die mit dem Anteil der Hausarbeit an ihrem Zeitbudget zufrieden sind, zwar – wie bei den Männern – nur bei etwas über der Hälfte; von den Unzufriedenen ist aber ein viel größerer Teil der Ansicht, zu viel Zeit mit Hausarbeit verbringen zu müssen. Zwar bleibt eine entsprechende Unzufriedenheit auch im Alter bei den Frauen stärker ausgeprägt als bei den Männern, aber insgesamt stellt sich im Ruhestand auch bei der großen Mehrheit der Frauen das Gefühl ein, dass der Stellenwert der Hausarbeit im Zeitbudget »gerade richtig« ist.

Tabelle 3: Zeit für Hausarbeit (Frauen) (Anteile in Prozent)

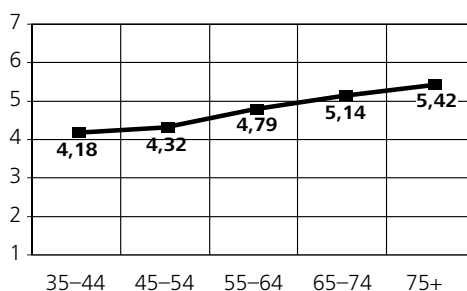
Alter	25–34	35–44	45–54	Erwerbs- tätig	55–64 Insge- samt	Nicht erwerbs- tätig	65–74	75+
Zu wenig Zeit	29	24	24	32	14	10	8	6
Gerade richtig	53	53	58	55	71	75	81	87
Zu viel Zeit	18	23	18	13	15	15	11	7

Anmerkung: Frauen (25 Jahre und älter): n = 4.950.

Quelle: Zeitbudget-Erhebung 2001/2002 des Statistischen Bundesamtes der BRD (eigene Berechnungen auf Grundlage des Scientific Use Files)

Der deutliche Anstieg der Zufriedenheit lässt sich auch auf Basis der Antworten auf die direkte Zufriedenheitsfrage erkennen (vgl. Abb. 1). Über die hier betrachteten Altersgruppen steigt die durchschnittliche Zufriedenheit von 4,18 auf 5,42.⁹

Abbildung 1: Arithmetisches Mittel der »Zufriedenheit mit der Zeit für Hausarbeit« nach Alter



Anmerkung: Bei der 7-Punkte-Skala-Frage bedeutet 7 höchste Zufriedenheit und 1 Unzufriedenheit, n = 8.050 Personen.

Quelle: Zeitbudget-Erhebung 2001/2002 des Statistischen Bundesamtes der BRD (eigene Berechnungen auf Grundlage des Scientific Use Files)

Welche objektiven zeitlichen Anpassungen des Zeitbudgets stehen hinter der Zunahme der Zufriedenheit in diesem Lebensbereich? Tabelle 4 (S. 18) gibt darauf eine Antwort. In ihr sind die drei wichtigsten Indikatoren der Zeitverwendung für den gesamten Aktivitätskomplex »Hausarbeit« zusammengestellt.¹⁰ Man erkennt, dass in allen Altersgruppen die Frauen zum einen nahezu hundertprozentig zu den »Ausübenden« zählen und zum anderen wesentlich mehr Zeit mit Hausarbeit verbringen als die Männer. Diese Unterschiede bleiben auch im Ruhestand vorhanden, allerdings steigern die Frauen ihre hauswirtschaftlichen Aktivitäten im Ruhestand nicht sehr.

Dies ist bei den Männern deutlich anders. Mit Aufgabe der Erwerbstätigkeit steigt auch bei den Männern die Beteiligung auf fast 97 Prozent und die täglich mit Hausarbeit verbrachte Zeit nimmt sprunghaft zu. In der Altersgruppe der 55- bis 64-Jährigen

9 Die ursprünglichen Angaben wurde zum Zwecke einer besseren Lesbarkeit umgepolt (aus dem Wert 7 wurde der Wert 1 usw.). Der Wert 7 bedeutet höchste Zufriedenheit. Die Aufgliederung nach Geschlecht wird hier nicht ausgewiesen, da die Unterschiede gering sind.

10 In der Zeitbudgetforschung werden drei grundlegende Indikatoren verwendet, die sich leicht aus den Angaben in den Tagebüchern berechnen lassen: 1. Anteil der Ausübenden, d. h. der Prozentsatz derjenigen, die mindestens einmal an den Anschreibetagen die Tätigkeit ausgeübt haben; 2. Dauer bei Ausübenden: Für jede/n Ausübende/n wird die Dauer über alle Aktivitätsepisoden aufsummiert; 3. Rechnerische Dauer für alle: Durchschnittliche Gesamtdauer für diese Aktivität unter Einbeziehung auch derjenigen, die diese Tätigkeit nicht ausgeübt haben.

arbeiten die *nicht erwerbstätigen* Männer (rechnerisch)¹¹ rund zwei Stunden am Tag länger unbezahlt als die *erwerbstätigen* Männer dieser Kategorie. Später im Lebensverlauf geht die Zeit für Hausarbeit dann wieder leicht zurück, bleibt aber im Prinzip auf dem höheren Niveau. Allerdings kommt diese stärkere Beteiligung nicht allen Formen der Hausarbeit gleichermaßen zugute. Männer können sich auch im Ruhestand kaum für die Pflege von Textilien erwärmen, und bei der Mahlzeitenzubereitung ist die Zunahme des Engagements eher verhalten. Deutlich mehr Zeit wenden die Männer im Ruhestand dagegen für die Instandhaltung und Pflege des Haushalts, für Tätigkeiten im Garten und für das Einkaufen auf. Bei den handwerklichen Tätigkeiten steigt zwar der Anteil der Ausübenden, aber der Zeitaufwand insgesamt bleibt etwa gleich hoch. Die Beteiligung an der Haushaltsorganisation liegt im Ruhestand ebenfalls etwa auf dem gleichen Niveau wie während des Erwerbslebens.

Tabelle 4: Indikatoren zur Zeitverwendung für Hausarbeit
(Anteile in Prozent und Stunden : Minuten)

Alter	25–34	35–44	45–54	Erwerbs- tätig	Insge- samt	Nicht erwerbs- tätig	65–74	75+
Männer								
Anteil der Ausübenden	87	91	90	85	93	97	96	99
Dauer bei Ausübenden	2:36	2:52	2:46	2:35	3:41	4:17	3:55	3:45
Rechnerische Dauer für alle	2:16	2:37	2:30	2:12	3:25	4:10	3:45	3:42
Frauen								
Anteil der Ausübenden	95	99	98	98	98	98	98	97
Dauer bei Ausübenden	4:40	5:11	4:32	3:44	4:52	5:09	5:18	4:40
Rechnerische Dauer für alle	4:27	5:06	4:26	3:40	4:47	5:05	5:13	4:31

Anmerkung: Männer (25 Jahre und älter): n = 13.500 Erfassungstage, Frauen (25 Jahre und älter): n = 14.850 Erfassungstage.

Quelle: Zeitbudget-Erhebung 2001/2002 des Statistischen Bundesamtes der BRD (eigene Berechnungen auf Grundlage des Scientific Use Files)

¹¹ Der Begriff »Tag« ist bei der hier vorgestellten Art von Zeitbudgetdaten-Analyse ein abstraktes 24-Stunden-Zeitintervall. Angegeben werden die durchschnittlichen Stundenwerte, die sich ergeben, wenn man die Werte über alle »Tages-Typen« addiert, d. h. es wird davon abgesehen, ob es sich um Werktage, Sonntage, Sommertage, Wintertage, Krankheitstage, Urlaubstage, Feiertage, Brückentage, usw. handelt.

6. Zeit für (Ehe-) Partner(in)

Ganz gleich wie im Einzelfall das Mischungsverhältnis zwischen freiwilligem Tun einerseits und erzwungener Arbeitsdisziplin andererseits in den Bereichen Erwerbs- und Hausarbeit aussehen mag, beide Bereiche »nehmen sich« ihren Anteil am Zeitbudget mit einer gewissen Zwangsläufigkeit – auch wenn dies zu Lasten anderer Bereiche geht. Aktivitäten, in denen typischerweise derartige Kosten anfallen, sind die sozialen Kontakte: vom Familienleben bis zur Geselligkeit mit Freunden, Bekannten und Nachbarn. In der Zeitbudget-Erhebung wird nach der Zufriedenheit in drei von diesen Feldern gefragt: Zeit für die Partnerschaft, Zeit für Kinder und Zeit für Freunde. So ist es möglich, die subjektiven Einschätzungen von Erwerbstätigen und Personen im Ruhestand im Hinblick auf die Zeit für soziale Kontakte zu vergleichen.

Tabelle 5: Zeit für (Ehe-) Partnerin (Männer) (Anteile in Prozent)

Alter	25–34	35–44	45–54	Erwerbs- tätig	55–64 Insge- samt	Nicht erwerbs- tätig	65–74	75+
Zu wenig Zeit	58	64	54	60	28	21	7	10
Gerade richtig	39	36	45	40	71	78	93	89
Zu viel Zeit	3	–	1	–	1	1	–	1

Anmerkung: Männer (25 Jahre und älter): n = 3.800.

Quelle: Zeitbudget-Erhebung 2001/2002 des Statistischen Bundesamtes der BRD (eigene Berechnungen auf Grundlage des Scientific Use Files)

Dass nicht genügend Zeit für die Partnerin vorhanden ist, empfinden vor allem Männer, die erwerbstätig sind. In allen jüngeren Kohorten sind es stets 54 bis 64 Prozent, die diese Ansicht vertreten (vgl. Tab. 5).

An den Antworten der 55- bis 64-Jährigen sieht man allerdings, dass sich hier beim Übergang in den Ruhestand die Situation schlagartig ändert. Von den Erwerbstätigen dieser Altersgruppe haben 60 Prozent zu wenig Zeit für die Partnerin, von den Nicht-Erwerbstätigen nur noch 21 Prozent. In der Altersgruppe von 65 bis 74 haben dann sogar 93 Prozent das Gefühl, die gemeinsam mit der Partnerin verbrachte Zeit sei »genau richtig«.

Etwas anders sieht es in diesem Bereich bei den Frauen aus (vgl. Tab. 6, S. 20). Zwar gibt es auch hier bei den Jüngeren (25 bis 44) Unzufriedenheit auf dem gleichen Niveau wie bei den Männern, aber schon von den 45- bis 54-Jährigen sind nur noch 45 Prozent und von den 55- bis 64-Jährigen nur noch 20 Prozent der Ansicht, die Zeit für den Partner sei zu gering bemessen. Die Frage, ob die Frauen noch erwerbstätig sind oder nicht, spielt in dieser Hinsicht keine so große Rolle wie bei den Männern. In den beiden ältesten Kohorten gibt es dann eine ähnlich große Zufriedenheit mit der Zeitverwendung.

Erwähnenswert ist der Befund, dass es bei der »Zeit für die Partnerschaft« praktisch niemanden gibt, der oder die im Gefühl lebt, zu viel Zeit mit der Partnerin/ dem Partner zu verbringen. Offenbar kann »zu viel« Nähe im Allgemeinen vermieden werden, oder man trennt sich, wenn die gemeinsam verbrachte Zeit als Belastung empfunden wird.

Eine kleine, plausible Ausnahme gibt es: In den letzten drei Altersgruppen nimmt der Prozentsatz bei den Frauen zu. Hier dürfte es sich um die Fälle handeln, wo »Zeit mit dem Partner« zunehmend auch belastende Betreuungs- und Pflegetätigkeiten umfasst.

Tabelle 6: Zeit für (Ehe-) Partner (Frauen) (Anteile in Prozent)

Alter	25–34	35–44	45–54	Erwerbs- tätig	55–64 Insge- samt	Nicht erwerbs- tätig	65–74	75+
Zu wenig Zeit	65	58	45	28	20	11	11	5
Gerade richtig	35	41	54	71	79	87	86	89
Zu viel Zeit	–	1	1	1	1	2	3	6

Anmerkung: Frauen (25 Jahre und älter): n = 3.550.

Quelle: Zeitbudget-Erhebung 2001/2002 des Statistischen Bundesamtes der BRD (eigene Berechnungen auf Grundlage des Scientific Use Files)

Anders als bei den sonstigen hier vorgestellten subjektiven Indikatoren hat es im Fall der »Zeit für die Partnerschaft« Sinn, die durchschnittliche objektive Zeitverwendung aus den Tagebüchern zu berechnen und den subjektiven Bewertungen gegenüberzustellen: Denn die Vorstellung, um welche Art von Zeitverwendung es sich handelt, dürfte bei Befragten und den UrheberInnen der Zeitbudget-Erhebung ziemlich deckungsgleich sein. Die dramatischen Veränderungen des subjektiven Indikators zwischen den Altersgruppen sagen u. U. wenig über die faktischen Veränderungen aus. Im Extremfall wäre denkbar, dass es überhaupt keine faktischen Verschiebungen in den Zeitbudgets gibt, aber das Bedürfnis, Zeit mit der Partnerin/ dem Partner zu verbringen, im Alter deutlich zurückgeht: Das, was in jungen Jahren als »zu wenig« erscheint, wird so im Alter als »gerade richtig« eingeschätzt. Tabelle 7 zeigt, dass der Zusammenhang zwischen subjektiven und objektiven Indikatoren in der Tat nicht ganz eindeutig ist.¹²

¹² Dies gilt zumindest für die hier vorgestellten einfachen tabellarischen Übersichten. Natürlich ließe sich das Interaktionsmuster der Effekte zwischen Alter, Geschlecht und Zeitverwendungsindikatoren durch andere statistische Verfahren besser abbilden.

Tabelle 7: Faktisch mit (Ehe-) Partner(in) verbrachte Zeit nach Zufriedenheit mit der Zeitznutzung (Männer und Frauen)
(Auswertung der Tagebuchaufzeichnungen, Stunden : Minuten)

Alter	25–34	35–44	45–54	Erwerbs- tätig	55–64 Insgesamt	Nicht erwerbs- tätig	65–74	75+
Männer								
Zu wenig Zeit	4:49	4:37	4:50	4:40	5:15	5:59	5:55	5:40
Gerade richtig	5:03	4:43	5:15	5:07	6:23	7:02	7:12	7:27
Frauen								
Zu wenig Zeit	4:47	4:34	4:44	4:47	5:02	5:17	6:11	6:52
Gerade richtig	5:10	4:47	5:32	5:23	6:42	6:54	7:12	7:40

Anmerkung: Männer (25 Jahre und älter): n = 13.550 Erfassungstage, Frauen (25 Jahre und älter): n = 14.850 Erfassungstage.

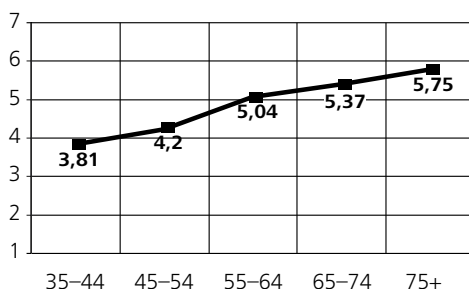
Quelle: Zeitbudget-Erhebung 2001/2002 des Statistischen Bundesamtes der BRD (eigene Berechnungen auf Grundlage des Scientific Use Files)

Unterhalb der Altersgruppe der 55- bis 64-Jährigen hängt es wohl eher von individuellen Präferenzen ab, ob man die Zeit mit dem Partner/ der Partnerin als »zu wenig« oder »gerade richtig« einschätzt. Die tatsächlichen (rechnerischen)¹³ Zeiten differieren im Durchschnitt zwischen beiden Gruppen (bei Männern und Frauen gleichermaßen) nur um wenige Minuten. Besonders typisch ist dieses Bild bei den 35- bis 44-Jährigen. Die Vielzahl der Verpflichtungen in diesem Alter führt dazu, dass für die Partnerin/ den Partner bei allen Befragten gleichermaßen gerade einmal viereinhalb bis vierdrei Viertel Stunden übrig bleiben. In den älteren Altersklassen dagegen nimmt zum einen die gemeinsam verbrachte Zeit deutlich zu, und zum anderen werden auch gravierende Unterschiede in der faktischen Zeitverwendung zwischen Zufriedenen und Unzufriedenen sichtbar. In der Gruppe der 55- bis 64-jährigen Männer verbringen die erwerbstätigen *Unzufriedenen* nur 4:40 Stunden mit ihrer Partnerin, während diejenigen im (Vor-)Ruhestand fast 6 Stunden etwas gemeinsam mit der Partnerin unternehmen (und das trotzdem als »zu wenig« empfinden). Bei den mit der Zeitverwendung *zufriedenen* Männern dieser Altersgruppe steigt die mit der Partnerin verbrachte Zeit sogar von etwas über 5 Stunden (bei den noch Erwerbstätigen) auf etwas über 7 Stunden bei den Ruheständlern.

Einen guten Eindruck von der Zunahme der Zufriedenheit vermittelt auch in diesem Bereich wieder die direkte Frage nach der Zufriedenheitseinschätzung. Von der Altersgruppe der 35- bis 44-Jährigen bis zu den Ältesten steigt dieser Indikator um fast zwei Skalenpunkte von – im Mittel – 3,81 auf 5,75 an (vgl. Abb. 2, S. 22). Besonders deutlich ist der Anstieg der Zufriedenheit im Übergang zum Ruhestand (bei den 55- bis 64-Jährigen).

¹³ Siehe Anmerkung 11 (S. 18).

Abbildung 2: Arithmetisches Mittel der »Zufriedenheit mit der Zeit für (Ehe-) Partner(in)« nach Alter



Anmerkung: Bei der 7-Punkte-Skala-Frage bedeutet 7 höchste Zufriedenheit und 1 Unzufriedenheit, n = 6.300 Personen.

Quelle: Zeitbudget-Erhebung 2001/2002 des Statistischen Bundesamtes der BRD (eigene Berechnungen auf Grundlage des Scientific Use Files).

7. Zeit für Kinder und Zeit für Freunde

Die Fragen nach der Zufriedenheit mit der »Zeit für Kinder« betreffen nicht alle Befragten. Teils haben diejenigen, die dazu keine Angaben machen, nie Kinder gehabt, teils sind die Kinder bereits aus dem Haus. Zeitnot und Überbeanspruchung sind eher für die jungen Familien ein Problem. Insofern gibt es – wie die Tabellen 8 und 9 ausweisen – im Übergang zum Ruhestand zwar einen sichtbaren Anstieg der Zeitzufriedenheit, aber nicht jenen Niveauunterschied wie bei der »Zeit für (Ehe-) Partner(in)«.

Tabelle 8: Zeit für Kinder (Männer) (Anteile in Prozent)

Alter	25-34	35-44	45-54	Erwerbs- tätig	Insge- samt	Nicht erwerbs- tätig	65-74	75+
Zu wenig Zeit	65	66	51	38	30	24	29	18
Gerade richtig	35	33	48	61	69	73	69	81
Zu viel Zeit	–	1	1	–	1	2	2	1

Anmerkung: Männer (25 Jahre und älter): n = 2.800.

Quelle: Zeitbudget-Erhebung 2001/2002 des Statistischen Bundesamtes der BRD (eigene Berechnungen auf Grundlage des Scientific Use Files)

Tabelle 9: Zeit für Kinder (Frauen) (Anteile in Prozent)

Alter	25–34	35–44	45–54	Erwerbs- tätig	55–64 Insge- samt	Nicht erwerbs- tätig	65–74	75+
Zu wenig Zeit	37	41	35	35	26	24	26	18
Gerade richtig	56	55	62	61	70	73	72	81
Zu viel Zeit	7	4	3	4	3	3	4	1

Anmerkung: Frauen (25 Jahre und älter): n = 3.600.

Quelle: Zeitbudget-Erhebung 2001/2002 des Statistischen Bundesamtes der BRD (eigene Berechnungen auf Grundlage des Scientific Use Files)

Was jüngere und ältere Befragte unter »Zeit für Kinder« verstehen, dürfte sich erheblich unterscheiden. Für die jüngeren bedeutet dies immer auch Erziehungsarbeit und Betreuung. Für den hier betrachteten Zeitraum des Ruhestandes jedoch dürfte die »Zeit für Kinder« eine ähnliche Bedeutung haben wie die »Zeit für Freunde«: positiv bewertete soziale Kontakte mit vertrauten Personen anlässlich von Besuchen, gemeinsamen Ausflügen, Teilnahme an Festen und sonstigen Freizeit-Unternehmungen. Vermutlich wird nur eine Minderheit der älteren Befragten bei diesem Thema an arbeitsähnliche Hilfs- und Unterstützungsleistungen für Kinder oder Freunde denken. Wie die folgenden Tabellen 10 und 11 zeigen, ähneln sich die Antwortverteilungen auf beide Fragen tatsächlich sehr stark. Das Gefühl, »zu wenig« Zeit für Geselligkeit im Freundeskreis zu haben, geht schon in der Altersgruppe der 55- bis 64-Jährigen deutlich zurück, und im Übergang zum Ruhestand sind dann keine starken Veränderungen des Indikators mehr zu erkennen.

Tabelle 10: Zeit für Freunde (Männer) (Anteile in Prozent)

Alter	25–34	35–44	45–54	Erwerbs- tätig	55–64 Insge- samt	Nicht erwerbs- tätig	65–74	75+
Zu wenig Zeit	61	62	51	47	40	36	28	26
Gerade richtig	37	37	48	51	58	62	71	73
Zu viel Zeit	2	1	1	2	2	2	1	2

Anmerkung: Männer (25 Jahre und älter): n = 4.250.

Quelle: Zeitbudget-Erhebung 2001/2002 des Statistischen Bundesamtes der BRD (eigene Berechnungen auf Grundlage des Scientific Use Files)

Tabelle 11: Zeit für Freunde (Frauen) (Anteile in Prozent)

Alter	25–34	35–44	45–54	Erwerbs- tätig	55–64 Insge- samt	Nicht erwerbs- tätig	65–74	75+
Zu wenig Zeit	62	61	54	47	34	31	30	20
Gerade richtig	38	38	45	52	64	67	69	78
Zu viel Zeit	–	1	1	1	2	2	1	2

Anmerkung: Frauen (25 Jahre und älter): n = 4.700.

Quelle: Zeitbudget-Erhebung 2001/2002 des Statistischen Bundesamtes der BRD (eigene Berechnungen auf Grundlage des Scientific Use Files)

Der entscheidende Unterschied (etwa zur Frage nach der Zeit für den Partner/ die Partnerin) liegt sowohl bei der »Zeit für Kinder« als auch bei der »Zeit für Freunde« in dem hohen Niveau von Unzufriedenheit auch in den älteren Kohorten. Im Alter von 55 bis 74 ist über ein Viertel der Befragten (Männer und Frauen gleichermaßen) der Meinung, zu wenig Zeit für diese erwünschten sozialen Kontakte zu haben. Aber es wäre wohl falsch, das hohe Niveau der Unzufriedenheit als Anzeichen von im Alter verbleibender »Zeitnot« zu interpretieren.

Die Erklärung für diese Unzufriedenheit liegt auf der Hand: Anders als bei den sonstigen Indikatoren können die Befragten in diesen beiden Fällen auch im Ruhestand nicht frei und autonom ihre Zeitverwendungspräferenzen verwirklichen. Hier müssen in der Regel die Zeiten verschiedener Haushalte koordiniert und Treffen terminisiert werden. Gerade im Hinblick auf die Kontakte zu ihren Kindern sind die Personen im Ruhestand unter Umständen die Opfer der Zeitnot in den jüngeren Alterskohorten, für die die Notwendigkeiten von Erwerbs- und Familienarbeit Vorrang vor den Treffen mit den Eltern haben.

Auch beim Indikator »Zeit für Freunde« dürfte zwischen den jüngeren und älteren Kohorten ein Bedeutungswandel stattfinden. Während die jüngeren durch ihre vielfältigen Verpflichtungen davon abgehalten werden, ihre Freundschaften zu pflegen, beklagen die älteren vielleicht den Mangel an Freundschaften selbst und somit den Mangel an Gelegenheiten. Das wären dann gewissermaßen die »Spätfolgen« der Zeitnot in jungen Jahren.

Die Besonderheiten bei diesen beiden Indikatoren dürfen aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Veränderungen in der Kohortenabfolge das nun schon vertraute Muster aufweisen: Die Zufriedenheit mit der Zeitverwendung steigt mit jedem Lebensjahrzehnt an und erreicht bei den Ältesten ihr Maximum. Tabelle 12 zeigt die arithmetischen Mittelwerte für die direkte Frage nach der Zufriedenheit: Der Verlauf ist ganz ähnlich wie in den Abbildungen 1 und 2 (S. 17 und S. 22).

**Tabelle 12: Anstieg der Zufriedenheit mit der Zeitverwendung
für Kinder und für Freunde (arithmetische Mittelwerte)**

Alter	35–44	45–54	55–64	65–74	75+
Zeit für Kinder	3,94	4,17	4,73	4,83	5,42
Zeit für Freunde	3,79	3,94	4,51	4,89	5,19

Anmerkung: Bei der 7-Punkte-Skala-Frage bedeutet 7 höchste Zufriedenheit und 1 Unzufriedenheit, n = 5.050 Personen (Zeit für Kinder), n = 7.550 Personen (Zeit für Freunde).

Quelle: Zeitbudget-Erhebung 2001/2002 des Statistischen Bundesamtes der BRD (eigene Berechnungen auf Grundlage des Scientific Use Files)

8. Persönliche Freizeit

Die Frage nach der »Zeit für persönliche Freizeit« ist einerseits ein einfach und klar zu interpretierender Indikator: Ein überzeugtes »gerade richtig« als Antwort ist ein ziemlich starker Beleg für eine hohe Lebensqualität im Bereich der Zeitverwendung, genauso wie umgekehrt die Antwort »zu wenig Zeit« anzeigt, dass man mit erheblichen zeitlichen Beanspruchungen zu kämpfen hat, und deshalb unzufrieden ist. Andererseits ist im Kontext von Zeitbudget-Analysen dieser Indikator aber auch schwer zu interpretieren, denn was genau die Befragten unter »persönlicher Freizeit« verstehen, bleibt unbekannt. In vielen (aber nicht allen) Fällen werden die Befragten hier auch an Aktivitäten der physiologischen Regeneration (z. B. Schlafen, Körperpflege), an bestimmte Arten von Hausarbeit (etwa Pflege von Haustieren) und an soziale Kontakte im Zusammenhang mit wechselseitigen Hilfen (z. B. Spielen mit Enkelkindern) denken. Insofern ist es etwas problematisch, eine Verbindung zwischen den Veränderungen der faktischen Zeitverwendung und diesem subjektiven Indikator herzustellen. Um trotzdem einen groben Eindruck von den objektiven Veränderungen zu geben, sollen wichtige Bereiche vorgestellt werden, die vermutlich auch mit gemeint sind, wenn von »persönlicher Freizeit« die Rede ist.

Wie die Tabellen 13 und 14 (S. 26) illustrieren, gibt es im Hinblick auf die Freizeitaktivitäten die stärkste Verbesserung im Übergang zum Ruhestand. Besonders ausgeprägt ist dies bei den Männern der Fall (siehe Tab. 13). Weit über die Hälfte aller *erwerbstätigen* Männer beklagt den Mangel an Freizeit. Wenn man jedoch in der Altersgruppe der 55- bis 64-Jährigen oder als 65- bis 74-Jähriger nicht mehr erwerbstätig ist, dann sinkt dieser Prozentsatz auf 10 bis 15 Prozent. Die Altersgruppe der 55- bis 64-jährigen Männer ist auch im Hinblick auf das Gefühl, *zu viel* Freizeit zu haben, erwähnenswert. Bei den Erwerbstätigen dieses Alters gibt es solche Einschätzungen praktisch nicht (2 Prozent). Von jenen im Vorruhestand (oder noch in der Arbeitslosigkeit) dagegen haben immerhin 15 Prozent das Gefühl, sie hätten *zu viel* Freizeit. Die Gruppe derjenigen, die sich zu früh aus dem Erwerbsleben abgeschoben fühlt, oder unter »Pensionsschock« steht, ist also deutlich sichtbar – sie ist allerdings relativ klein im

Vergleich zu jener Gruppe, die den Ruhestand vor allem als eine Zeit sieht, in der Verpflichtungen und »persönliche Freizeit« in ein ausbalanciertes Verhältnis gebracht werden können.

Tabelle 13: Zeit für persönliche Freizeit (Männer) (Anteile in Prozent)

Alter	25–34	35–44	45–54	Erwerbs- tätig	55–64 Insge- samt	Nicht erwerbs- tätig	65–74	75+
Zu wenig Zeit	62	65	58	57	31	11	15	9
Gerade richtig	32	31	38	41	62	74	80	81
Zu viel Zeit	6	4	4	2	7	15	5	10

Anmerkung: Männer (25 Jahre und älter): n = 4.500.

Quelle: Zeitbudget-Erhebung 2001/2002 des Statistischen Bundesamtes der BRD (eigene Berechnungen auf Grundlage des Scientific Use Files)

Bei den Frauen (vgl. Tab. 14) zeigt sich ein ähnliches Muster, allerdings mit plausiblen Abweichungen. So ist auf der einen Seite *kein* Anzeichen zu erkennen, dass Frauen in einer bestimmten Altersgruppe ein verbreitetes Gefühl haben, *zu viel* Freizeit zu haben. Wohl aber gibt es auf der anderen Seite bei den 55- bis 64-jährigen nicht erwerbstätigen Frauen einen mehr als doppelt so hohen Anteil (26 Prozent) derjenigen, die *zu wenig* persönliche Freizeit beklagen. Angesichts der auch in den älteren Kohorten bestehenden geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung gibt es offenbar bei den Frauen eine größere Gruppe, für die der Übergang in den Ruhestand nicht mit den gleichen zeitlichen Entlastungen verbunden ist, wie sie ehemals erwerbstätige Männer erfahren.

Tabelle 14: Zeit für persönliche Freizeit (Frauen) (Anteile in Prozent)

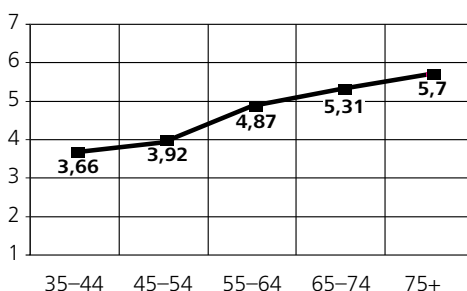
Alter	25–34	35–44	45–54	Erwerbs- tätig	55–64 Insge- samt	Nicht erwerbs- tätig	65–74	75+
Zu wenig Zeit	64	66	58	65	34	26	20	9
Gerade richtig	34	32	39	34	62	69	75	81
Zu viel Zeit	2	2	3	1	4	5	5	10

Anmerkung: Frauen (25 Jahre und älter): n = 4.950.

Quelle: Zeitbudget-Erhebung 2001/2002 des Statistischen Bundesamtes der BRD (eigene Berechnungen auf Grundlage des Scientific Use Files)

Für alle Befragten insgesamt ist der Zugewinn an Lebensqualität und Zufriedenheit auch an den Antworten auf die direkte Frage nach der Zufriedenheit mit der persönlichen Freizeit (vgl. Abb. 3) ablesbar. Im Durchschnitt der Altersgruppe erreicht dieser Indikator bei Erwachsenen im mittleren Alter nicht den Wert 4 – er steigt dann in der Gruppe, in der meist der Übergang in den Ruhestand stattfindet, auf 4,9 und bei den älteren Erwachsenen schließlich auf 5,3 bzw. 5,7.

Abbildung 3: Arithmetisches Mittel der »Zufriedenheit mit der Zeit für persönliche Freizeit« nach Alter



Anmerkung: Bei der 7-Punkte-Skala-Frage bedeutet 7 höchste Zufriedenheit und 1 Unzufriedenheit, n = 8.050 Personen.

Quelle: Zeitbudget-Erhebung 2001/2002 des Statistischen Bundesamtes der BRD (eigene Berechnungen auf Grundlage des Scientific Use Files).

Welche Aktivitäten nehmen den Platz ein, der mit der Aufgabe der Erwerbsarbeit frei geworden ist? Welche Veränderungen im Zeitbudget liegen diesem starken Anstieg der Zufriedenheit zugrunde? Anhand der Indikatoren der Zeitbudgetforschung ist es zweckmäßig, zwei Arten von Veränderung zu unterscheiden: Erstens die zeitliche Ausweitung von Aktivitäten, die immer schon ausgeübt wurden, und zweitens der Beginn von Aktivitäten, die zuvor nicht ausgeübt wurden, d. h. die Ausweitung des Kreises der Ausübenden.

Die Tabellen 15 und 16 (S. 28) zeigen typische Aktivitäten der ersten Art, von denen vermutet werden kann, dass viele Befragte sie zum Bereich der »persönlichen Freizeit« zählen. Männer wie Frauen verbringen im Übergang in den Ruhestand deutlich mehr Zeit mit Essen und Trinken sowie mit Körperpflege, und sie schlafen länger. Der Zuwachs im Übergang zum Ruhestand beträgt im Mittel etwa eine Stunde.¹⁴ Ähnlich verhält es sich mit der Zeit für Massenmedien, die (im Ruhestand) auch nahezu alle Befragten nutzen.

¹⁴ Dieser Wert ist ein reiner Durchschnittswert, der nicht nur über die verschiedenen Personen gemittelt ist, sondern auch über die verschiedenen Typen von Tagen (z. B. Wochenendtage im Winter oder Werktage im Sommer). In dieser Weise gemittelt beträgt eine »Vollzeiterwerbstätigkeit« pro Tag nicht etwa acht oder neun Stunden, sondern nur rund vier Stunden.

Tabelle 15: Faktische Zeitverwendung für Regeneration und Medien (Männer)
(Stunden : Minuten)

Alter	25–34	35–44	45–54	Erwerbs- tätig	55–64 Insge- samt	Nicht erwerbs- tätig	65–74	75+
Physische Regeneration (Schlafen, Körperpflege, Essen und Trinken)								
Dauer bei allen Personen	10:27	10:19	10:33	10:28	11:05	11:35	11:48	12:00
Nutzung der Massenmedien (insb. Fernsehen, Lesen und Computer)								
Dauer bei allen Personen	2:26	2:35	2:55	2:39	3:25	3:54	3:52	4:31

Anmerkung: Männer (25 Jahre und älter): n = 13.500 Erfassungstage.

Quelle: Zeitbudget-Erhebung 2001/2002 des Statistischen Bundesamtes der BRD (eigene Berechnungen auf Grundlage des Scientific Use Files)

Tabelle 16: Faktische Zeitverwendung für Regeneration und Medien (Frauen)
(Stunden : Minuten)

Alter	25–34	35–44	45–54	Erwerbs- tätig	55–64 Insge- samt	Nicht erwerbs- tätig	65–74	75+
Physische Regeneration (Schlafen, Körperpflege, Essen und Trinken)								
Dauer bei allen Personen	10:51	10:46	10:55	10:48	11:25	11:35	11:31	12:36
Nutzung der Massenmedien (insb. Fernsehen, Lesen und Computer)								
Dauer bei allen Personen	1:58	2:12	2:22	2:04	2:50	3:02	3:09	3:36

Anmerkung: Frauen (25 Jahre und älter): n = 14.850 Erfassungstage.

Quelle: Zeitbudget-Erhebung 2001/2002 des Statistischen Bundesamtes der BRD (eigene Berechnungen auf Grundlage des Scientific Use Files)

Auch hier weitet sich das Zeitbudget im Übergang in den Ruhestand bei Männern wie Frauen um rund eine Stunde aus, allerdings nutzen in jeder Altersgruppe die Männer Fernsehen, Zeitung, Zeitschriften und Bücher, Computer usw. deutlich stärker als die Frauen. Gemessen als Anteil am Zeitbudget findet in diesen beiden Aktivitätsbereichen die markanteste Veränderung der Freizeit zwischen Erwerbs- und Ruhestandsleben statt. Dabei ist natürlich zu berücksichtigen, dass Aktivitäten dieser Art nicht unbedingt immer als »Freizeit« zu interpretieren sind. Manchmal zählen Zeitschriftenlektüre oder Computernutzung wohl eher zur hauswirtschaftlichen unbezahlten Arbeit; und manchmal ist der hohe Zeitaufwand für Körperpflege bei Gebrechen oder chronischer Krankheit alles andere als selbstbestimmte Freizeit.

Tabelle 17: Faktische Zeitverwendung für seltener ausgeübte Freizeitaktivitäten (Männer) (Anteile in Prozent und Stunden : Minuten)

Alter	25–34	35–44	45–54	Erwerbs- tätig	Insge- samt	Nicht erwerbs- tätig	65–74	75+
Hobbys und Spiele								
Anteil der Ausübenden	21	24	22	20	30	36	43	42
Dauer bei Ausübenden	1:47	1:23	1:19	1:20	1:24	1:26	1:30	1:24
Rechnerische Dauer für alle	0:22	0:20	0:18	0:16	0:25	0:31	0:38	0:36
Ausruhen/Auszeit								
Anteil der Ausübenden	17	22	24	28	35	40	50	55
Dauer bei Ausübenden	0:59	0:52	1:01	1:01	1:03	1:04	1:04	1:17
Rechnerische Dauer für alle	0:10	0:11	0:15	0:17	0:22	0:25	0:32	0:42
Sportliche Aktivitäten und Aufenthalt in der Natur								
Anteil der Ausübenden	23	24	31	26	37	39	52	59
Dauer bei Ausübenden	0:53	0:55	1:02	1:05	1:02	1:02	1:09	1:22
Rechnerische Dauer für alle	0:12	0:13	0:19	0:17	0:23	0:24	0:36	0:48

Anmerkung: Männer (25 Jahre und älter): n = 13.500 Erfassungstage.

Quelle: Zeitbudget-Erhebung 2001/2002 des Statistischen Bundesamtes der BRD (eigene Berechnungen auf Grundlage des Scientific Use Files)

Die Tabellen 17 und 18 (S. 30) verweisen auf Aktivitäten, die nur von einem kleineren Teil der Befragten im mittleren Alter ausgeübt werden, während sich hingegen bei den älteren Erwachsenen der Kreis der Ausübenden spürbar erweitert. Das sind wichtige Veränderungen, obwohl die rechnerische Dauer im Gesamtdurchschnitt eher bescheiden ist. So notiert nur ein Fünftel bis ein Viertel der Männer im Erwerbsalter Aktivitäten aus der Kategorie »Hobbys und Spiele« im Tagebuch. Im Übergang zum Ruhestand steigt dieser Anteil dann auf etwa 40 Prozent an. Die summierte Dauer dieser Spiel- und Hobby-Episoden bleibt dagegen mit grob gerechnet anderthalb Stunden etwa gleich.¹⁵ Ähnliches gilt für die Aktivität »Ausruhen«. Insgesamt beträgt die Zeit, in der »nichts« getan wird, in allen Altersgruppen durchschnittlich etwa eine Stunde – es sind aber nicht mehr 17 oder 22 Prozent aller Fälle (wie bei den unteren

¹⁵ Nicht alle Aktivitäten, die eine Person im Rahmen ihres Hobbys ausübt, werden vermutlich hier in diesem Aktivitätsbereich kodiert sein. So wird ein engagierter Sammler für sein Hobby auch Zeitschriften und Bücher lesen, auf Einkaufstour gehen, im Internet surfen, sich in seinem Verein engagieren, sich in geselliger Runde oder am Telefon mit Sammlerkollegen austauschen und auf Reisen gehen, um Ausstellungen und Vorträge zu besuchen.

Altersgruppen der Männer), sondern 40, 50 und 55 Prozent (bei den oberen Altersgruppen der Männer), die sich Zeit für Pausen und »Nickerchen« nehmen. Ganz ähnliche Entwicklungen gibt es im Bereich »Sport und Natur«. Auch hier steigt die Beteiligung an, aber natürlich wandelt sich u. U. die Art der Aktivität: Aus dem strammen Krafttraining im Sportstudio wird dann der Spaziergang im Park. Bei allen hier betrachteten Aktivitäten gibt es geschlechtsspezifische Nuancen, die Entwicklung ist bei beiden Geschlechtern im Prinzip aber gleich.

Tabelle 18: Faktische Zeitverwendung für seltener ausgeübte Freizeitaktivitäten (Frauen) (Anteile in Prozent und Stunden : Minuten)

Alter	25–34	35–44	45–54	Erwerbs- tätig	55–64 Insge- samt	Nicht erwerbs- tätig	65–74	75+
Hobbys und Spiele								
Anteil der Ausübenden	24	24	24	26	33	35	38	37
Dauer bei Ausübenden	1:07	1:03	1:05	1:03	1:07	1:08	1:11	1:16
Rechnerische Dauer für alle	0:16	0:15	0:15	0:17	0:22	0:24	0:27	0:28
Ausruhen/Auszeit								
Anteil der Ausübenden	23	24	31	26	37	39	52	59
Dauer bei Ausübenden	0:53	0:55	1:02	1:05	1:02	1:01	1:09	1:22
Rechnerische Dauer für alle	0:12	0:13	0:19	0:17	0:23	0:24	0:36	0:48
Sportliche Aktivitäten und Aufenthalt in der Natur								
Anteil der Ausübenden	31	28	30	34	40	41	42	39
Dauer bei Ausübenden	1:32	1:42	1:35	1:36	1:40	1:41	1:30	1:25
Rechnerische Dauer für alle	0:28	0:28	0:28	0:33	0:40	0:41	0:38	0:31

Anmerkung: Frauen (25 Jahre und älter): n = 14.850 Erfassungstage.

Quelle: Zeitbudget-Erhebung 2001/2002 des Statistischen Bundesamtes der BRD (eigene Berechnungen auf Grundlage des Scientific Use Files)

Kurz (und ohne Darstellungen in Tabellen) soll hier auf eine dritte Gruppe von Aktivitäten hingewiesen werden, die große Ähnlichkeiten mit den in den Tabellen 17 und 18 dargestellten Tätigkeiten hat, wobei sich aber der Beteiligungsgrad über die Altersgruppen *nicht* verändert oder im Alter sogar *zurückgeht*. Zu diesen Tätigkeiten zählt beispielsweise der Besuch von Kultureinrichtungen und Vergnügungsstätten. Solche eher außeralltäglichen Aktivitäten werden von älteren Erwachsenen seltener ausgeübt. Beteiligung an (ca. 60 Prozent bis 70 Prozent) und Dauer (ca. 1,5 Stunden)

von sozialen Kontakten (Besuche, Telefongespräche, Familientreffen) sind ebenfalls für alle Altersgruppen etwa gleich.

9. Schlussfolgerungen

Anhand subjektiver Indikatoren der deutschen Zeitbudget-Erhebung von 2001/2002 kann einerseits nachgewiesen werden, dass ein erheblicher Teil der Bevölkerung im Erwerbsalter mit dem Gefühl der Zeitnot und der Überlastung lebt. Andererseits lässt sich aber auch zeigen, dass diese Defizite an Lebensqualität mit dem Übergang in den Ruhestand weitgehend verschwinden. Insbesondere durch den Vergleich der Zeitzufriedenheit-Einschätzungen der 55- bis 64-Jährigen, die noch erwerbstätig sind, mit jenen, die nicht (mehr) erwerbstätig sind, kann ein z. T. sprunghafter Anstieg der Zufriedenheit im Übergang zum Ruhestand nachgewiesen werden. Das hohe Niveau von Zufriedenheit, das Gefühl, »endlich Zeit für alles« zu haben, bleibt in den höheren Altersgruppen erhalten oder steigt sogar noch weiter an. Die Daten der Zeitbudget-Erhebung widerlegen damit sowohl die These, dass Zeitnot und Stress auch in dieser Lebensphase weit verbreitete Phänomene bleiben, als auch die These, dass erhebliche Teile der Bevölkerung die im Erwerbsleben erlernte »Ethik der Geschäftigkeit« im Ruhestand nicht ablegen könnten. Angesichts der hohen Zufriedenheit mit der Zeitverwendung scheint allerdings auch die gegenteilige Befürchtung unberechtigt zu sein, dass Personen im Ruhestand unter Langeweile und dem Gefühl, »zu viel« Zeit zu haben, leiden würden.

Die hier vorgestellte bevölkerungsbezogene Globalbetrachtung hat freilich ihre Grenzen. Vor dem Hintergrund des freundlichen Bildes hoher Zufriedenheit mit der Zeitverwendung im Ruhestand allgemein geben die Daten auch Hinweise auf Problemlagen, die speziellere Untersuchungen erfordern. Ein Beispiel für eine solche Gruppe sind die Personen, die – noch im erwerbsfähigen Alter – unfreiwillig in den Ruhestand treten müssen, und dann unter dem Gefühl von zu viel Freizeit leiden. Ein anderes Beispiel sind Frauen, die »im Ruhestand« nicht in dem Maße von hauswirtschaftlichen Pflichten entlastet werden, wie sie es erwarten, und wie es bei einer Änderung der Zeitverwendungspräferenzen ihrer Männer auch möglich wäre. Die Zeitbudget-Daten machen plastisch deutlich, dass die für das Erwerbsalter typische geschlechtsspezifische Arbeitsteilung auch im Ruhestand z. T. erhalten bleibt, und dass es Männern besser gelingt, die Zeit mit angenehmen Aktivitäten zu verbinden. Ein drittes Beispiel für vergleichsweise kleine Gruppen, die auch im Ruhestand teilweise unzufrieden bleiben, sind die Personen (beiderlei Geschlechts), die einen Mangel an sozialen Kontakten zu Verwandten und Freunden verspüren.

Die Betrachtung der faktischen Umschichtungen im Zeitbudget im Übergang zum Ruhestand zeigt, dass nur jeweils relativ kleine Gruppen nach dem Ende der Erwerbsarbeit mit *neuen* Aktivitäten beginnen, um das Loch auszufüllen, das mit dem Wegfall der Erwerbsarbeit entstanden ist. Und bei diesen neuen Tätigkeiten handelt es sich nur z. T. um solche, an die man denkt, wenn von der Aktivierung der Älteren für Ehrenämter, Hobbies und Hilfeleistungen in sozialen Netzwerken die Rede ist; denn »neu«

ist es auch, wenn man damit beginnt, häufiger Pausen zwischen den Verrichtungen des Alltags einzulegen, oder damit, regelmäßig Mittagsschlaf zu halten und Spaziergänge zu machen. Typisch für die Zeit nach dem Ende der Zeitnot scheint zu sein, dass man sich für die »banalen« Aktivitäten des (häuslichen) Alltags nunmehr die Zeit nimmt, die früher fehlte: länger schlafen, in Ruhe essen und einkaufen, ohne Zeitdruck die Wohnung aufräumen, mehr fernsehen und lesen – und das alles möglichst zusammen mit einem Partner/ einer PartnerIn.

Inwieweit ein solches entschleunigtes, wenig spektakuläres Alltagsleben auch außeralltägliche Aktivitäten (wie Reisen, Feiern, Besuche von Veranstaltungen, usw.) umfassen muss, um wirklich zufrieden zu machen, ist ebenso in künftigen Untersuchungen zu klären wie die Frage nach weiteren Voraussetzungen für hohe Zufriedenheit mit der Zeitverwendung im Ruhestand, z. B. nach den Einflüssen von Gesundheitszustand, Wohnverhältnissen oder der materiellen Lage.

Literatur

- Adam, Barbara u. a. (HgInnen) (1998) *Die Nonstop-Gesellschaft und ihr Preis*. Stuttgart/ Leipzig.
- Bosch, Gerhard/ Schief, Sebastian (2005) *Ältere Beschäftigte in Europa: Neue Formen sozialer Ungleichheit*. In: WSI-Mitteilungen, Nr. 1, 32–39.
- Böttcher, Sabine (2005) *Wie gehen wir in Rente? Unruhe vor dem Rentenübergang*. In: Wiekert, Ingo (Hg.) *Zehn aus Achtzig*. Burkart Lutz zum 80., Berlin, 273–298.
- Bröscher, Petra u. a. (2000) *Freie Zeit im Alter als gesellschaftliche Gestaltungsaufgabe?* In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* B35–36, 30–38.
- Burzan, Nicole (2002) *Zeitgestaltung im Alltag älterer Menschen*. Opladen.
- Conrad, Christoph (1988) *Die Entstehung des modernen Ruhestandes*. In: *Geschichte und Gesellschaft*, Nr. 4, 417–447.
- Ehling, Manfred (2004) *Zeitbudgeterhebungen 1991/92 und 2001/02 – Kontinuität und Wandel*. In: Statistisches Bundesamt (Hg.) *Alltag in Deutschland. Analysen zur Zeitverwendung*. Wiesbaden, 10–22.
- Ekerdt, David J. (1986) *The Busy Ethic: Moral Continuity Between Work and Retirement*. In: *The Gerontologist*, Nr. 3, 239–244.
- Engstler, Heribert u. a. (2004) *Die Zeitverwendung älterer Menschen*. In: Statistisches Bundesamt (Hg.) *Alltag in Deutschland. Analysen zur Zeitverwendung*. Wiesbaden, 216–246.
- Holz, Erlend (2000) *Zeitverwendung in Deutschland*. Stuttgart.
- Kelly, John R. (ed.) (1993) *Activity and Aging. Staying Involved in Later Life*. Newbury Park/ London/ New Delhi.
- Kohli, Martin (1985) *Die Institutionalisierung des Lebenslaufs*. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Nr. 1, 1–29.
- Kohli, Martin u. a. (1993) *Engagement im Ruhestand. Rentner zwischen Erwerb, Ehrenamt und Hobby*. Opladen.
- Künemund, Harald (2001) *Gesellschaftliche Partizipation und Engagement in der zweiten Lebenshälfte*. Berlin.
- Küster, Christine (1996) *Zeitverwendung und Wohnen im Alter*. In: Zentrum für Altersfragen (Hg.) *Wohnbedürfnisse, Zeitverwendung und soziale Netzwerke älterer Menschen*. Frankfurt a. M., 51–175.
- Olmsted, A. D. (1993) *Hobbies and Serious Leisure*. In: *World Leisure and Recreation*, Nr. 1, 27–32.

- Opaschowski, Horst W. (1998) *Leben zwischen Muß und Muße. Die ältere Generation: Gestern. Heute. Morgen.* Hamburg.
- Pöggeler, Franz (1990) *Zwischen Isolation und Emanzipation – zur Zeitfreiheit im Alter.* In: Freizeitpädagogik, Nr. 3–4, 114–121.
- Rosenmayr, Leopold (1983) *Die späte Freiheit. Das Alter – ein Stück bewusst gelebten Lebens.* Berlin.
- Schäfer, Dieter (2004) *Unbezahlte Arbeit und Bruttoinlandsprodukt 1992 und 2001. Neuberechnung des Haushalts-Satellitensystems.* In: Wirtschaft und Statistik, Nr. 9, 960–978.
- Stebbins, Robert A. (2000) *The Extraprofessional Life: Leisure, Retirement and Unemployment.* In: Current Sociology, Nr. 1, 1–18.
- Wolf, Jürgen (1988) *Langeweile und immer Termine. Zeitperspektiven beim Übergang in den Ruhestand.* In: Göckenjan, Gerd/ von Kondratowitz, Hans-Joachim (Hg.) *Alter und Alltag.* Frankfurt a. M., 200–218.
- Kontakt:*
Uwe Engfer
engfer@ifs.tu-darmstadt.de